

Sächsische Zeitung – Hoyerswerda, 04.05.2016

Viel mehr als nur eine Arbeit für Robert

Robert Röbisch (27) wohnt im Hoyerswerda Helen-Keller-Haus für Menschen mit schwerstmehrfachen Behinderungen. Er ist nicht werkstattfähig und besucht deshalb den Tagesförderbereich im Altenpflegeheim Laurentius-Haus.

04.05.2016 Von Silke Richter



Robert Röbisch (links) fühlt sich im externen Tagesförderbereich des Helen-Keller-Hauses sehr wohl. Begleitung und Unterstützung erfährt der 27-Jährige von Heilerziehungspflegerin Sabine Hippe und Matthias Haink. Foto: Silke Richter

Ein junger Mann läuft im Flur des Helen-Keller-Hauses auf und ab. Immer wieder. Jeden Besucher, der die Einrichtung betritt, begrüßt der junge Mann sehr zuvorkommend und nett. Manchmal mit Handschlag – oder einer spontanen innigen Umarmung; mit ein und derselben ungespielten Herzlichkeit.

Eine jüngere Frau wird im Rollstuhl durch den Hauptgang geschoben, denn allein laufen kann sie nicht. Sie scheint in ihrer eigenen Welt zu leben. Aus ihrem Mund kommen glucksende Töne, die das Surren des Rollstuhles übertönen. Andere Bewohner werden jetzt angekleidet oder bekommen das Frühstück gereicht. In einigen Fällen wird die Nahrung auch über eine Sonde zugeführt, weil eine normale Ernährung nicht möglich ist... Alltag im Helen-Keller-Haus, das sich in Trägerschaft des Diakonie Sozialwerkes Lausitz befindet und im Hoyerswerdaer WK X43 schwerstmehrfach behinderten erwachsenen Menschen ein

dauerhaftes Zuhause gibt. Dazu gehören Therapie- und Fördermöglichkeiten, die bei jedem Bewohner ganz individuell, je nach Grad und Schwere seiner Behinderung, angewendet werden.

Noch in der Eingewöhnungsphase

Zu den Bewohnern des Helen-Keller-Hauses gehört auch Robert Röbisch. Der 27-jährige Mann ist geistig behindert und lebte bis zum vergangenen Jahr in einer Kinder- und Jugendeinrichtung in Dresden, bevor er nach Hoyerswerda in das Helen-Keller-Haus gezogen ist. Robert befindet sich immer noch in der Eingewöhnungsphase, und auch die Mitarbeiter müssen erst einmal peu à peu herausfinden, welche Neigungen und Interessen der junge Mann hat, um auf seine Bedürfnisse individuell eingehen und ihn fördern zu können.

Zudem hat jeder Bewohner auch seine eigene Lebensgeschichte, die es für die Mitarbeiter im Alltag einzubeziehen gilt. Das morgendliche Aufstehen ist für Robert Röbisch meist schon mit richtiger Arbeit verbunden. Denn ganz normale Handgriffe, wie sie Menschen ohne Behinderung eher routiniert ausführen, können für den 27-Jährigen schon eine Beschäftigung mit großer Anstrengung sein. Dazu gehört das Ankleiden ebenso wie das Waschen und Zähneputzen sowie das gemeinsame Frühstück im sogenannten externen Förderbereich, der sich im benachbarten Altenpflegeheim, dem Laurentius-Haus, befindet. Für die Bewohner befindet sich dieser Bereich nahe genug am Helen-Keller-Haus, um ihre „Arbeitsstelle“ gut zu Fuß erreichen zu können – aber

auch weit genug entfernt, um den nötigen Abstand vom Zuhause zu haben. Hier „arbeiten“ Bewohner, die nicht werkstattfähig und somit auch nicht für eine Tätigkeit in einem Unternehmen geeignet sind.

„Der Begriff «Arbeit» im herkömmlichen Sinne ist in diesen Fällen natürlich zu hoch gegriffen. Denn die Fähigkeiten unserer Bewohner reichen nicht aus, um in einem Unternehmen arbeiten zu können, das wirtschaftlich an Gewinn orientiert ist. Aber sie brauchen nicht nur Struktur, sondern ganzheitliche Förderung mit gezielten Aufgabengebieten und Forderungen in Abgrenzung zu ihrem jeweiligen Wohnbereich“, erklärt Einrichtungsleiterin Gudrun Waldheer. Dazu gehört das Ein- und Ausräumen des Geschirrspülers – sofern das für die Bewohner möglich ist. Und weil nun rund um das Helen-Keller-Haus der Frühling Einzug hält, arbeiten Robert und andere Bewohner dieser Tage an kleinen Präsenten. So entstanden aus Styropor lustige selbst gebastelte Marienkäfer, die für Geburtstage oder bei kommenden Veranstaltungen an Besucher und Mitarbeiter verschenkt werden sollen. Robert hat dabei eine neue Vorliebe entdeckt: Malen! Irgendwann, so ist das Ziel, das in sehr vielen kleinen Schritten umgesetzt werden soll, wird der 27-Jährige sich auf andere Menschen besser einstellen können, andere Umgebungen, also räumliche Veränderungen, sowie neue Materialien und Rahmenbedingungen akzeptieren und kennenlernen. Aber jetzt hat Robert erst einmal Feierabend. Er freut sich jedoch jetzt schon auf den nächsten Arbeitstag, an dem die Gruppe zum Einkaufen in einen großen Supermarkt fährt. Die gemeinsame Fahrt in einem Bus der Hoyerswerdaer Stadtlinie und der Besuch im Einkaufsmarkt sei seit einigen Jahren zum festen und vor allem von der Gesellschaft akzeptierten Bestandteil des Alltages geworden, schätzt Gudrun Waldheer ein. Auch das sei „ein hartes Stück Arbeit gewesen.“